

Der schlaue Zwerg.

s war an einem Sonntagnachmittag im Hochsommer, wo die Weizenkörner goldreif in den Ähren sitzen und die Roggenernte schon sicher in den Scheunen liegt; da kam ein Bauernbursche trällernd an einer wilden Rosenhecke daher gegangen, denn das war der nächste Weg nach dem Dorf drüben im Grunde, wo seine Großmutter wohnte.

„Ei,“ dachte Hans, „das ist ein warmer Erntetag! Schade, daß heute die Sense müßig liegen muß und morgen vielleicht gar etwas Nasses kommen kann, denn den grauweißen Wölkchen dort hinten ist nicht recht zu trauen, so unschuldig sie auch aussehen.“

Eben strich er sich mit der Hand durch das nußbraune Haar, von welchem er den leichten Strohhut gelüftet hatte, als er plötzlich, von einem seltsamen Geräusch aufmerksam gemacht, lauschend stehen blieb.

Es klang wie ein fleißiges emsiges Hämmern, fast wie es der Schnabel des Spechtes im Walde verursacht; aber wie sollte ein solcher in die Hagebuchenhecke gekommen sein? — „Was Tausend!“ brummte der Bursche und blieb stehen, neigte sich über die Hecke und bog die mit Beeren und Heckenrosen bedeckten Zweige auseinander. Das Geräusch verstummte, denn der Hervorbringer desselben war vor den zwei großen, dunkelbraunen Menschenaugen erschrocken, die in die kühle, duftige Blätterwohnung hinablauchten.

Als Hans recht aufmerksam hinabsah, entdeckte er ein eigentümlich geformtes Gefäß, in welchem sich eine dunkle Flüssigkeit befand.